

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2007)
Heft:	3
Artikel:	Aus dem Alltag von Betroffenen : ein eingespieltes Team : der Wunsch nach Ferien
Autor:	Jäger, Helen / Brunnenschweiler, Christina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-822335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Alltag von Betroffenen

Ein eingespieltes Team

Von Helen Jäger

Es ist einer dieser ersten, sonnig warmen Frühlingstage, als ich das schmucke Häuschen des Ehepaars Josefa und Josef Konrad in Abtwil aufsuche. Josef Konrad bittet mich herein und bietet mir gleich einen Espresso an. Als gelernter Ingenieur bedient er die Maschine problemlos, grössere Wagnisse im Haushalt fordern ihn tagtäglich heraus. Seine Frau ist stark gehbehindert. Sie kann zwar ein paar Schritte zu Fuss am Arm ihres Gatten oder am Stock machen, benötigt jedoch für längere Strecken den Rollstuhl. Zudem ist

sie bei der Grundpflege auf Hilfe angewiesen. Das meiste leistet ihr Gatte. Er ist ihr bei den täglichen Bedürfnissen behilflich, macht Handreichungen und führt den Haushalt. Er kauft ein, kocht, spült Geschirr, wäscht Wäsche und besorgt das lauschige Gärtchen mit den wunderbaren Blumen.

Eine Haushelferin der Pro Senectute kommt einmal pro Woche für den so genannten Wochenkehr und um die Wäsche zu bügeln. Bügeln sei eigentlich das Einzige, sagt Josef Konrad, was er noch nicht gelernt habe und im Grunde

genommen würde es ihn auch nicht so interessieren. Schliesslich wolle er der Frau ja nicht die Arbeit wegnehmen, scherzt er in seinem charmanten Österreicher Dialekt. Eine Mitarbeiterin der Spitex Gaiserwald kommt einmal in der Woche, um Josefa Konrad zu duschen. Mit dieser externen Hilfe und Pflege sind die Konrads bestens bedient. Darüber hinaus sorgt und kümmert sich ihre Tochter aus Zürich in liebevoller Weise. Es sind keine bindenden Erwartungen an sie gestellt. Sie kommt vorbei, wenn es die berufliche Anspannung erlaubt. Ansonsten nimmt sie sich der Eltern

über das Telefon an. Der Kontakt zur Tochter ist sehr eng.

Das tönt alles wunderbar. Welches ist also das Erfolgsrezept der Konrads? Die beiden Ehegatten sind sich einig: «Wir sind ein eingespieltes Team: Pro Senectute, Spitek, unsere Tochter und wir zwei.» Der Erfolg war anfangs jedoch nicht ganz geschenkt. Aber nach 60 Ehejahren habe man die schlimmsten Zeiten hinter sich, die Lehr- und Lernjahre seien vorbei. Nun könnten sie ernten und geniessen, stellen sie fest. Und Josefa Konrad fügt hinzu:

Der Wunsch nach Ferien

Von Christina Brunnenschweiler

Frau W. lebt mit ihrem Mann in einer gepflegten Gartenwohnung mit Blick auf Zürich und den See. Seit knapp zwei Jahren ist die ausgebildete Sozialarbeiterin pensioniert. 1998 erlitt ihr damals 57 Jahre alter Gatte ein massives Hirnhämatom und ist seit diesem Zeitpunkt einseitig gelähmt. Herr W. braucht täglich Hilfe und Pflege, da er auf den Rollstuhl angewiesen und in seiner Kommunikationsfähigkeit sehr stark eingeschränkt ist.

Seit nunmehr neun Jahren pflegt Frau W. ihren Mann. Die ersten Jahre war sie zu 80% in einem grossen Spital tätig. Der Tagesablauf der Familie W. sah damals so aus: Nachdem am Morgen die Spitek zu Herrn W. gekommen war und ihm geholfen hatte aufzustehen, ging Frau W. zur Arbeit. An drei Wochentagen besuchte der Mann ein Tageszentrum; die Spitek blieb bei ihm, bis er abgeholt wurde. An den beiden anderen Tagen in der Woche wurde Herr W. von seinen beiden Söhnen betreut. Ein Sohn reduzierte sein Arbeitspensum auf 80%, der zweite Sohn lebte wegen einer schweren chronischen Erkrankung zu Hause. Somit war es der Mutter möglich, ihren Beruf weiterhin auszuüben.

Schwierig wurde die Situation dann, als ab 2003 die Mutter von Frau W. erkrankte und zunehmend dement wurde. Frau W. übernahm auch diese Pflege und Betreuung. Täglich wurde die Mutter zum Essen mit der Familie abgeholt. Die Situation der Mutter wurde immer weniger vorhersehbar, die zusätzliche Belastung wurde zu einer echten Herausforderung. Im Herbst 2005 starb die Mutter. Frau W. ist seit Ende 2005 im Ruhestand, die Unterstützung der Spitek konnte auf die Pflege am Morgen reduziert werden.

Als ihr Gatte erkrankte, wusste Frau W. aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung sehr genau, worauf sie sich mit der Übernahme der Pflege einliess und welche physischen und psychischen Belastungen sie und die Familie erwarteten. Eine wesentliche Rolle beim Entscheid spielte die Tatsache, dass die neurologischen Schäden bei Herrn W. die Kommunikation mit der Umwelt fast verunmöglichten. Eine Betreuung in einem Pflegeheim kam daher für die Familie nicht in Frage. Zudem war er mit 57 Jahren noch jung. Trotz der grossen Belastung hat Frau W. ihren Entscheid nicht bereut. Auch ihre Söhne, die während ihrer Berufstätigkeit sehr mitgetragen haben, können mit der Situation gut umgehen und unterstützen Frau W. weiterhin.

Neben der Unterstützung durch die Söhne und die Spitek, war für Frau W. sehr wichtig, dass sie rechtzeitig, also bevor die ganze Familie überfordert war, Hilfe einfordern und Entlastungsangebote wie Tageszentren und Temporär-aufenthalte in Heimen nutzen konnte. Die dreimal wöchentlichen Besuche im Tageszentrum verschaffen Frau W. auch heute noch den notwendigen Freiraum. Leider wurden die auf neurologische Patienten spezialisierten

Zentren aufgehoben und im nun besuchten Tageszentrum werden die Ressourcen von Herrn W. nicht mehr optimal gefördert.

Rückblickend habe ihr die Berufstätigkeit sehr geholfen, erklärt Frau W., denn sie habe ihren Beruf geliebt und er habe ihr auch die notwendigen sozialen Kontakte und Ablenkung verschafft, sagt sie. Heute trifft sie sich aktiv mit Freundinnen und holt sich so ihre Erholung.

Die finanziellen Belastungen sind gross. Neben den Kosten für die ärztliche Betreuung, Therapien und die pflegerische Betreuung zu Hause durch die Spitek und im Tagesheim gab es immer wieder auch Anschaffungen, damit Herr W. zu Hause leben kann. Die Kosten für die Familie sind aber deutlich tiefer als im Pflegeheim. Das Ehepaar lebt von der AHV, der Rente von Frau W. und dem Beitrag der Hilflosenentschädigung.

Die bisher schwierigste Zeit hatte Frau W. damals als sie mit ihrem

Pro Senectute und Spitex

«Wenn mein Mann nicht wäre, müsste ich ins Pflegeheim.» Der Ingenieur hatte früher andere Interessen als «haushalten». Seine Frau zeigte ihm dann, wie man einen Haushalt führt. Er habe schnell gelernt, meint sie rückblickend. Kochen macht Josef Konrad am meisten Spass. Eines seiner Lieblingsgerichte seien Wiener schnitzel, das müsse ein gebürtiger Wiener natürlich beherrschen, erklärt er.

Und was gäbe es zu verbessern? Nichts, meinen beide. Solange ihr Alltag so zu bewältigen ist, freuen sie sich. □

Mann und ihrer Mutter zwei pflegebedürftige Angehörige zu betreuen hatte. Die physische und psychische Belastung war sehr gross. Frau W. erkrankte ihrerseits schwer und musste operiert werden. Während der Zeit ihrer Hospitalisierung und der Rehabilitation lebte Herr W. in einem Pflegeheim. Er erkrankte dort ebenfalls und musste zur Abklärung hospitalisiert werden. In der Folge zog er sich eine Lungenentzündung zu. Diese Zeit schwächte ihn sehr, so dass er heute noch weniger in der Lage ist, bei der Pflege mitzuwirken. Auch Frau W. ist nach ihrer Operation geschwächt und körperlich nur eingeschränkt belastbar. Dies bewog Frau W. dazu, einen Patientenlift einzubauen zu lassen, der nun die tägliche Pflege, das Aufstehen und Niederlegen erleichtert.

Der grösste Wunsch von Frau W.: Einmal jährlich mit gutem Gewissen in die Ferien gehen können, wissend, dass es ihrem Mann in dieser Zeit an nichts fehlt. □

Ich wurde gebeten, aus Sicht von Pro Senectute einen kritischen Artikel zur Arbeit der Spitex zu schreiben. Das ist kein leichtes Unterfangen. Pro Senectute hat hohen Respekt vor dem Einsatz der Spitex. Uns ist klar, dass ungezählte Menschen in unserem Land glücklich waren und sind, bei vorübergehender oder auch längerfristiger Hilfs-, Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit zu Hause die Dienstleistungen von Spitex in Anspruch nehmen zu dürfen. Gäbe es die Spitex nicht, man müsste eine solche Organisation umgehend ins Leben rufen.

Unsere Bewunderung für die Arbeit der Spitex verhindert allerdings nicht, dass manchmal zwischen den zwei Organisationen gewisse Spannungen auftreten. Woran liegt das? Unsere beiden Organisationen sind zu einem grossen Teil für die gleiche Zielgruppe tätig und teilweise im gleichen Tätigkeitsbereich engagiert: Information und Beratung, Hilfe und Betreuung. Dennoch bestehen Unterschiede. Spitex ist für die ganze Bevölkerung zuständig, Pro Senectute bietet ihre Dienstleistungen der älteren Generation an. Spitex ist vor allem auf die Pflege spezialisiert, welche sie mit guter bis hoher Professionalität in medizinisch indizierten Fällen anbietet. Pro Senectute bietet Hilfe und Betreuung zu Hause an sowie viele zusätzliche Dienstleistungen im Bestreben, die Selbständigkeit im Alter zu erhalten, zu fördern und zu stützen. Das Ziel ist, älteren Menschen den Verbleib in den eigenen vier Wänden so lange als möglich zu gewährleisten.

Älter und alt werden heisst aus Sicht von Pro Senectute nicht krank sein. Es bedeutet aber in vielen Fällen eine gewisse Hilfs- und Betreuungsbedürftigkeit. Hier setzt die Hilfe von Pro Senectute ein. Viele Spitex-Organisationen bieten diese

Hilfs- und Betreuungsleistungen ebenfalls an. Wir stehen hier also in einem Konkurrenzverhältnis. Ein Aspekt dieses Konkurrenzverhältnisses besteht darin, dass die Spitex die Leistungen beim Kunden vorwiegend mit gut ausgebildeten Fachleuten ausführt. Das Gesundheitswesen hat sich in den letzten Jahren verstärkt auf die Zielgruppe Alter ausgerichtet und die Altersarbeit «medikaliert». Eine Folge davon ist die zurzeit stattfindende, schwierige Diskussion um die Pflegefinanzierung.

Pro Senectute stellt die Hilfs- und Betreuungsleistungen wenn immer möglich mit «Laienpersonal», also mit Freiwilligen oder mit sogenannten Sozialzeit-Engagierten bereit. Diese können selbstverständlich professionelle Sozialarbeitende oder Pflegefachpersonen nicht ersetzen. Im Gegenteil – zum ersten müssen die Laien unter Anleitung von Profis arbeiten, und zum zweiten werden wir in Zukunft sehr viel mehr Menschen brauchen, die sich in der Altershilfe engagieren.

Heute werden rund 75 Prozent der erforderlichen Hilfeleistungen von Familienangehörigen, Verwandten und nahen Bekannten geleistet, in vielen Fällen unterstützt von institutioneller Hilfe. Wir müssen davon ausgehen, dass der Anteil privater Hilfe schrumpft. Zum einen haben die Familien weniger Kinder und diese leben nicht selten geographisch weit entfernt. Zum anderen bringt es die demographische Entwicklung mit sich, dass mehr Menschen die Dienstleistungen von Spitex und Pro Senectute nachfragen werden (müssen).

Aus unserer Sicht ist es nicht möglich, diese Lücke vorwiegend mit Fachpersonal zu schliessen. Für Hilfe und Betreuung zu Hause ist auch nicht überall eine abgelegte Prüfung erforderlich. Die menschliche Anteilnahme, das Zeit-Haben sind besonders in der Altersbetreuung ganz wichtige Faktoren. Und schliesslich sind auch die Kosten zu erwähnen. Diese liegen tiefer, wenn der Gedanke der Freiwilligkeit und der Solidarität bei der Leistung mitspielt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Spitex und Pro Senectute die gleichen Zielsetzungen haben. Beide Organisationen wollen es Menschen ermöglichen, auch bei Einschränkungen im eigenen Heim bleiben zu können. Sie wollen dazu beitragen, Lebensqualität zurück zu gewinnen oder zu erhalten. Die angebotenen Dienstleistungen ergänzen sich. Eine gute pflegerische Betreuung setzt voraus, dass die Umgebung der betreuten Person geordnet ist und dass sie dort Unterstützung bekommt, wo die eigenen Kräfte nicht ausreichen.

Im Bereich der Hilfe und Betreuung zu Hause besteht ein gewisser Konflikt zwischen einem Professionalisierungstrend und dem Ausbau eines tragfähigen Laiensystems. Professionelle Facharbeit ist unerlässlich. Im Bereich des Aufbaus von langfristiger Beziehungsarbeit dürfte das Laiensystem eher zielführend sein. Das Bestreben muss sein, diese beiden Systeme sinnvoll zu verbinden. Fortschrittliche Altersarbeit erfordert ein effizientes Zusammenwirken von Sozial- und Gesundheitswesen.



Vreni Spoerry,
Präsidentin
Pro Senectute
Schweiz